

Erscheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 M., fürs
Ausland 1,50 M. vierteljährlich.

Sattler-

Inserate kosten 50 Pfennig pro
3gepaltene Petitzeile.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederverwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 46 .: 33. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Bräuden-
straße 10b .: Telephon: Amt Moritzplatz, 2120

Berlin, den 14. November 1919

Inhalt. Beitragsleistung. — Streiknotizen. — Minimal- oder Maximallohn. — Gute Kunst für unser Haus. — Sind die Löhne der deutschen Arbeiter hoch? — Bruderglück. — Kriegsgefangene, wahret Eure Rechte! — Aus unserem Beruf. — Korrespondenzen. — Fachtechnisches. — Hugo Haase † — Bücherchau. — Anzeigen.

Die für die nächste Nummer bestimmten Artikel müssen spätestens Sonnabendnachmittag in Händen der Redaktion sein.

Für die Woche vom 16. bis 22. November 1919 ist der 47. Wochenbeitrag fällig. Nur wer dem Verbands gegenüber durch pünktliche Beitragsleistung seine Pflicht erfüllt, sichert sich im Falle der Erwerbslosigkeit eine Unterstützung aus Verbandsmitteln.

Achtung! Kollegen! Achtung!
Aus Zweckmäßigkeitsgründen werden die Kollegen in ihrem eigensten Interesse ersucht, bei Arbeitsannahme in anderen Städten sich zuvor bei der dortigen Ortsverwaltung zu erkundigen.

Eisenach. In der Fahrzeugfabrik wurden 24 Kollegen angepörrt.

Koburg. In der Wagenfabrik von Trutz sind Differenzen entstanden.

Leipzig. Hier stehen die Wagenstatter in einer Lohnbewegung.

Minimal- oder Maximallohn.

Es hat im deutschen Wirtschaftsleben niemals eine Zeit gegeben, in der das Lohnproblem so große Schwierigkeiten bereitet hat als in den letzten zwölf Monaten. Wir wollen an dieser Stelle die Gründe nicht näher untersuchen, warum überhaupt die Lohnfrage so im Vordergrund steht, denn darüber haben wir uns schon oft genug ausgesprochen und bringen wir an anderer Stelle dieses Blattes eine Untersuchung über die Frage, ob die Löhne jetzt zu hoch sind.

Worauf es uns heute ankommt ist, unseren Lesern und auch nicht zuletzt unseren Unternehmern zu zeigen, daß das heutige Lohnproblem Auswüchse zeitigt, die mit Hilfe der Arbeiter und der Arbeitgeber abgeändert werden müssen.

Für die Mitglieder unseres Verbandes haben wir in diesem Jahre sehr beachtenswerte Errungenschaften in den beiden Reichstaxen durchgedrückt. Unserer Schätzung nach arbeiten unter dem Reichstax für die Lederverwarenindustrie und dem Reichstax für die Lederverwarenindustrie mindestens 16—17 000 Mitglieder, wenn nicht mehr.

Aus diesem Umfange heraus erklärt sich zum Teil auch die Gegenströmung gegen die Abschlässe solcher Verträge und die Vorliebe für die freie Hand. Die Gegnerschaft gegen die Tarifverträge hat zumeist ihre Anhänger unter den Mitgliedern mit geringer Beitragszeit. Alle diejenigen, die den Schutz eines Vertrages kennen-

gelernt haben, urteilen ruhiger. Allgemein stellt heute ein Vertrag für die Mitglieder meist nur eine Lohnregulierungsmaschine dar. Die anderen, nicht minder wichtigen Errungenschaften werden übersehen. Wir wollen nicht sagen mit Absicht unberücksichtigt gelassen, sondern durch den materiellen Zug der Zeit dazu gedrängt.

Bei der jetzt erfolgten Klasseneinteilung für den Reichstax der Lederverwarenindustrie konnten wir so recht beobachten, wie die Frage der Entlohnung im Mittelpunkt des ganzen Denkens steht. Es ist erklärlich, daß, gestützt auf die allgemeine Forderung, überall das Bestreben sich geltend macht, in eine möglichst hohe Lohnklasse zu kommen und bei den Unternehmern sehen wir aus denselben Gründen die Gegenströmung. Kein Unternehmer will in die erste Klasse und kein Arbeiter in die letzte, und doch kann nicht alles über einen Kamm geegnet werden.

Zum Teil sind die Widerstände unter den Arbeitern auch darauf zurückzuführen, daß durch lokale Abmachungen recht oft die Mindestlohnengrenzen des Reichstaxes überholt sind. Dieser Lohn erhielten wir ein Schreiben aus einer westlichen Industriemonopole, wo ausgedrückt wurde, daß unser Reichstax für die Lederverwarenindustrie bald vergessen sei. Und warum? Weil vielfach höhere Löhne gezahlt werden als der Reichstax vorseht. Und hiermit kommen wir zu dem Kern unserer heutigen Ausführungen.

Die Folgezeit der Revolution hat die Löhne um das drei-, vier- bis fünffache gesteigert. Diese Steigerung hält anscheinend noch an. Auf der anderen Seite sehen wir, wie die Unternehmer sich der Erhöhung der Löhne widersetzen, und alle Anzeichen laufen darauf hinaus, daß die Ära der großen Kämpfe erst beginnt. Es liegt aber am Lebensinteresse des deutschen Volkes, daß möglichst alle Streiks vermieden werden, denn jede Arbeitsstunde, die weniger gearbeitet wird, ist ein nicht wieder einzubringender Verlust, und werden wir dadurch niemals wieder kreditfähig werden. Kredit müssen wir aber haben, wollen wir unsere Volkswirtschaft wieder aufbauen. Ohne genügende Zahlungsfähigkeit bekommen wir keine Rohstoffe und keine Lebensmittel. Unser Zahlungsmittel ist nur die produktive Arbeit und nicht die Berliner Notendrucke. Aus diesen Gründen heraus sollten Arbeitsniederlegungen nur zu den Ausnahmefällen gehören.

Im Gegensatz zu früher führt jetzt meistens die Lohnfrage zum Kampf und wollen wir an dieser Stelle die Mittel untersuchen, die leichter zu einer Verständigung führen können.

Mit dem rapiden Heraufschwellen der Löhne hat sich nach und nach eine Gleichmäßigkeit der Löhne ergeben, und zwar nicht allein in dem einzelnen Betriebe oder Gewerbe, sondern fast allgemein. Die Entlohnung findet jetzt nicht mehr nach der individuellen Leistung des Arbeiters statt, sondern die Lebenshaltung ist die Richtschnur für die Lohnhöhe. Nebenher lief seit den Revolutionstagen die Forderung auf Ab-

schaffung der Akkordarbeit, wodurch die gleichmäßige Entlohnung der Arbeiter noch mehr begünstigt wurde. Ueber die Frage Zeitlohn oder Stücklohn werden wir demnächst einen interessanten Artikel bringen und können wir diese Materie zunächst außer Betrachtung lassen. Jedenfalls steht das eine fest, je höher die Löhne sich gestalten müssen, um das Bedürfnis des Tages zu decken, um so schwieriger wird diese Frage zu lösen sein.

Im Laufe dieses Jahres haben sich die Dinge so gestaltet, daß in weiten Kreisen der Arbeiterschaft und auch in unserem Beruf sich die Mindestlöhne zu Maximallöhnen ausgewachsen haben.

Dieser Zustand ist kein gesunder und wird daher die Lohnfrage nie zur notwendigen Ruhe kommen.

Wenn wir unsere Tarifverträge, Vereinbarungen und auch unsere beiden Reichstaxe ansehen, so finden wir immer, daß nur die Mindestlöhne festgelegt sind. Die logische Folgerung hieraus ist aber, daß andere Löhne, mit anderen Worten gesagt: höhere Löhne denkbar und auch zulässig sind. Der Mindestlohn setzt Mindestleistung voraus und richtet sich der Lohn für die Mindestleistung nach dem Existenzminimum, das allerdings in der heutigen Zeit außerordentlich hoch ist.

In der Zeit vor dem Kriege lag die Sache wesentlich anders. Gehen wir ungefähr 10 bis 15 Jahre zurück, so finden wir in den Anfängen unserer Tarifbewegung Grundsätze tariflich festgelegt, die die Tendenz, den Mindestlohn zum Maximallohn werden zu lassen, unmöglich machten. Wir erinnern an die Zeit um 1905/06, wo in Berlin in der Lederverwarenbranche Durchschnittslöhne neben den Minimallöhnen gefordert wurden. In einem Schiedspruch des Berliner Einigungsamtes wurden für die Galanteriebranche Durchschnittslöhne festgelegt. Bei dem Kofferhersteller in Berlin ließ man letzten Endes den Minimallohn zugunsten eines Durchschnittslöhnes fallen. Mit der Zeit schieden die Durchschnittslöhne aus, weil auch hier soziale Ungerechtigkeiten geschaffen wurden, je nach der Struktur des Betriebes. Jedenfalls war aber das Prinzip festgehalten, Mindestlohn der Mindestleistung, Normallohn der Normalleistung und Maximallohn der Höchstleistung.

Wir wollten hier in Erinnerung rufen, daß die Gewerkschaften und auch wir auf den Standpunkt standen, daß eine gleichmäßige Bezahlung ein wirtschaftlicher Unsinn ist.

Die Aufgabe des Durchschnittslöhnes im Tarif geschah zum Schutze der Minderleistungsfähigen und konnte dieser um so leichter preisgegeben werden, als die gewerkschaftliche Schulung und das Selbstbewußtsein des vorgeschrittenen Arbeiters sich über das Niveau der Mindestlohnengrenze von selbst erhob. Die Klage, daß Mindestlöhne zu Maximallöhnen werden, war früher gering, dagegen ist sie heute allgemein.

Die Ursachen liegen nun einmal, wie schon betont, in der außergewöhnlichen Höhe des Mindestlohnes, und im anderen, daß weite Kreise unserer gewerkschaftlichen Mitglieder nicht den Mut haben, ihre höher zu bemessende Leistung entsprechend teurer zu verkaufen.

Leider hat jetzt unter der Arbeitererschaft eine faßlich angebrachte Solidarität Platz gegriffen, die instinktiv die Quelle zu fortgesetzter Beunruhigung wird. Unsere Gewerkschaften können allgemein nur Mindestgrenzen für den Lohn festlegen und muß die Entlohnung des mehrleistenden intelligenteren Arbeiters der freien Vereinbarung vorbehalten bleiben. Die über das Mindestmaß oder die Durchschnittsleistung hinausragenden Arbeiter werden in der heutigen Zeitströmung auf ihre Gewerkschaft einzuwirken suchen, den Minimallohn möglichst hoch zu vereinbaren. Gelingt dieses, so findet eine Ueberbezahlung der Mindestleistung, unter Umständen vielleicht sogar der Durchschnittsleistung statt, und der Unternehmer klagt, daß er nicht zurecht kommt. Im anderen Falle, wenn die Mindestlöhne verhältnismäßig gering stehen, findet eine Unterbezahlung der qualifizierten Kräfte statt.

Fragen wir uns nun, welches Interesse kann der Unternehmer an dieser fatalen Gleichmacherei haben? Wir sind der Meinung, daß ein einsichtiger Arbeitgeber sich die Tendenz, Mindestlöhne zu Höchstlöhnen zu gestalten, nicht zu eigen machen kann.

Der qualifizierte Arbeiter wird naturgemäß zu einer höheren Arbeitsleistung sich verpflichtet fühlen, wenn er weiß, daß er eine entsprechende Entlohnung erhält. Es wird ein gewisses Interesse erweckt, gegenüber der Interesslosigkeit bei der Mindestbezahlung. Gerade jetzt, wo es gilt, Arbeitsfreude und Arbeitslust zu steigern, müssen wir wieder zurück zur besseren Würdigung der personellen Arbeitsleistung.

Unsere Arbeitgeber werden sehr bald dieses jetzt ständig im Munde geführte Lied über die mangelnde Arbeitslust vergessen und diejenigen Elemente, die noch fähig sind, etwas hinzuzulernen und die genügend Pflichtgefühl besitzen, amponieren, ihren besser bezahlten Arbeitskollegen nachzueifern.

Auf der anderen Seite müssen allerdings die Arbeiter den Standpunkt eines unter allen Umständen gleichen Lohnes für alle im Betriebe oder in der Branche Tätigen fallen lassen und in Betriebsverhandlungen durch die Vertrauensleute eine vernünftige Regelung herbeizuführen suchen. Es dürfte sich da manchmal ergeben, daß alle Arbeiter und Arbeiterinnen eines Betriebes durch jahrelange Übung über

der Mindestleistung stehen und demzufolge höher zu entlohnen wären; das wäre für die deutsche Volkswirtschaft absolut kein Schaden.

Wir kommen zu folgender Schlussfolgerung: Die Gewerkschaft schafft in ihren Tarifverträgen, insofern es die Lohnfestlegungen betrifft, eine Plattform, die zur Befriedigung des Existenzminimums genügen soll. Es muß daher dem Arbeiter, der mit seiner Arbeitsleistung über die Mindestleistung hinaus produktiv sein kann und will, unbenommen sein, einen entsprechend angemessenen Lohn zu fordern. Ein höher qualifizierter Arbeiter wird daher nicht tarifbrüchig, wenn er einen Betrieb verläßt, in dem seine Arbeitsleistung nicht genügend berücksichtigt wird. Die Entscheidung hierüber soll in Gemeinschaft mit dem Arbeiterausschuß des Betriebes getroffen werden. Die Organisation hat mit solchen Fragen nichts zu tun, noch die Instanzen des Vertrages. Die Möglichkeit, auf diese Weise zu einer vernünftigen Lohnregulierung zu kommen, dürfte schon dadurch gegeben sein, daß die Unternehmer auch den Affordarbeiter nach der persönlichen Arbeitsleistung entlohnen.

Wenn unsere Arbeiter und Arbeitgeber diese Richtlinien beherzigen, so glauben wir sicher, daß die Freude an der Arbeit wieder einkehren wird, und auf der anderen Seite die durch nichts begründeten Widersprüche gegen tarifliche Vereinbarungen verschwinden werden.

Sind die Löhne der deutschen Arbeiter hoch?

Einen interessanten Beitrag zu diesem Thema veröffentlicht der bekannte Direktor des statistischen Amtes der Stadt Schöneberg, Dr. F. Kuczynski, in der im Verlag „Gesellschaft und Erziehung“ herausgegebenen Zeitschrift: „Unsere Finanzen“. Er schreibt dort:

Die Löhne sind jetzt bei uns hoch im Vergleich mit der Vorkriegszeit, aber sie sind niedrig, gemessen an den Preisen und im Vergleich mit dem Ausland. In Nordeuropa, in England, in den Vereinigten Staaten sind die Löhne entsprechend der Verteuerung der Lebenshaltung durchschnittlich auf etwa das Doppelte gestiegen. Da unser Papiergeld nur zwei Siebenel soviel wert ist wie das fremde Geld, hätte der Lohn bei uns auf das Siebenfache steigen müssen, um an der fremden Währung gemessen, mit der Entwicklung des fremden Lohnes Schritt zu halten. Tatsächlich ist aber der Stundenlohn nur etwa auf das Dreifache, der Wochenlohn nur etwa auf das Zweieinhalbfache gestiegen.*) Vor

*) Ich schätze, daß in den Städten der Stundenlohn durchschnittlich von rund 50 Pf. auf rund 1,50 Mk., der Wochenlohn von annähernd 30 Mk.

fünf Jahren war der Stundenlohn der Maurer in den englischen Großstädten etwa ebenso hoch wie bei uns, je Februar-März 1919 beträgt er in London 1 Schilling 9 Pence, in Birmingham und in Manchester 1 Schilling 8 Pence, d. h. rund 6 Mk. oder doppelt soviel wie in Berlin. In Schweden stieg der Wochenlohn von 1914—1918 für die Maurer von 82 auf 64 Kronen, für die Maler von 30 auf 60 Kronen.**) Er beträgt dort also für diese Bauhandwerker rund 250 Mk. gegenüber 100 Mk. im Durchschnitt des Deutschen Reiches.

Vielfach sind die Löhne bei uns jetzt (in Papier) noch nicht einmal so hoch wie in den Vereinigten Staaten vor dem Kriege. Im Mai 1918 betrug der übliche Wochenlohn der großstädtischen Maurer 23,85—38,50 Dollar, d. h. 100—162 Mk. Heute dürfte dort ein Wochenverdienst von 1000 Mk. (60 Dollar) für einen gelernten Arbeiter nichts Seltenes sein. Ein deutscher Millionär, der auf den Gedanken käme, seine Rente drüben zu verzehren, müßte sich also zunächst wohl etwa mit der Lebenshaltung eines gelernten Arbeiters begnügen, was gegenüber jetzt zwar eine Verbesserung in seiner Ernährung, in den meisten anderen Beziehungen aber eine erhebliche Einschränkung bedeuten würde.

Mißt man den heutigen Arbeitslohn an der Vorkriegswaluta (was wenig Sinn hat), so erscheint er bei uns höher als in Nord- und Westeuropa, aber nur etwa halb so hoch wie in den Vereinigten Staaten. Mißt man den heutigen Arbeitslohn an der heutigen Valuta, d. h. vergleicht man die tatsächlichen Nominallöhne, so erscheint er bei uns noch nicht halb so hoch wie in Nordeuropa und in England und vielleicht nur ein Siebenel so hoch wie in den Vereinigten Staaten. Mißt man den heutigen Arbeitslohn an den Kosten der Lebenshaltung, d. h. vergleicht man die Reallohn, so erscheint er bei uns vielleicht um zwei Fünftel geringer als in Nordeuropa und in England***) und vielleicht ein Viertel so hoch wie in den Vereinigten Staaten. Mißt man endlich den heutigen Arbeitslohn an der Ar-

auf reichlich 70 Mk. gestiegen ist. In den Großstädten war die Steigerung wohl im allgemeinen stärker. In Groß-Berlin dürfte der Stundenlohn von etwa 65 Pf. auf etwa 2,25 Mk., der Wochenlohn von rund 35 Mk. auf rund 100 Mk. gestiegen sein.

**) Auch in Schweden war die Lohnsteigerung in den Großstädten besonders stark; in Stockholm stieg der Wochenlohn für die Maurer von 38 auf 82 Kronen, für die Maler von 40 auf 87 Kronen.

***) Nehmen wir der Einfachheit halber an, ein Tagelohn von 5 Schilling sei in England vor dem Kriege nur ein ebenso hoher Reallohn gewesen wie ein Tagelohn von 5 Mk. in Deutschland. Nehmen wir weiter an, der Tagelohn sei in England auf 10 Schilling, in Deutschland auf 13 Mk. gestiegen, und die Lebenshaltung sei heute in England zweimal, in Deutschland viereinhalbfach so teuer wie vor dem Kriege, so würden sich die Reallohne in England und Deutschland jetzt wie 10/2 zu 13/4,5, das heißt wie 1 : 0,58 verhalten.

Gute Kunst für unser Haus.

Wir haben schon in der Zeit vor dem Kriege sehr gern einigen Zeilen Raum gegeben, die unsere Leser für ein gutes Bild in ihrem Heim zu interessieren suchten. Es ist unglaublich, was man alles in den Wohnungen der Arbeiter an bildlicher Kunst zu sehen bekommt. Vornehmlich wird die Zeit um Weihnachten benützt, um alles mögliche an den Mann zu bringen. So wird vielleicht mancher für einen guten Rat dankbar sein, und es sei daher als auf ein überall willkommenes Festgeschenk auf die guten Original-Kunstblätter hingewiesen, wie sie z. B. der Verlag W. G. Teubner, Leipzig, zu billigen, für jeden erschwinglichen Preis (von 3 Mk. bis 7,50 Mk., hierzu die üblichen Leuerungszuschläge) herausbringt. Jeder wird in der umfangreichen Sammlung, an der erste Künstler mitgearbeitet haben, etwas seinem künstlerischen Geschmacke Zugängliches finden, sei es ein Landschafts- oder Städtebild der deutschen Heimat, ein Blumenstück, ein Blatt, das uns vom deutschen Volksleben, von unseren Werkstätten, Maschinen und Schiffen, unserer Geschichte, von Märchen und Liedern, von unserer Tierwelt erzählt. Und überall leuchtet uns eine schlichte, ursprüngliche, farbenfrohe Kunst entgegen, stark und lebendig wirkend, zu jedem sprechend.

Es sei hier nur ganz kurz auf einige Bilder hingewiesen, zunächst auf ein soeben neu vorliegendes besonders reizvolles Blatt „Der Besuch“, ein Bild aus der guten alten, aus der Renaissancezeit: eine junge Frau im feierlichen „Grünleiden“, das Umschlagbuch — ein wunder schöner blauer Farbton — von den Schülern herabgeglitten, steht wartend vor den Steinstufen, die zu der guten alten Haustür mit den blanken Messingknöpfen hinaufführen, beschattet von zwei würdevollen, hoch-

stämmigen Ebereschen. Gütige fröhliche Sommerbilder sind Marquards lieblicher „Feldblumenstrauch“ mit seinen feinen duftigen Farben, Schachts „Tage der Rosen“, ein sonniges Blatt voller Farbenpracht, Hans von Volkmanns „Morgens des Kornfeld“, in dem das Gold der reifen Wehren warm vor dem gewitterschwärzen Himmel leuchtet. Aber auch Frühling, Herbst und Winter zaubern uns die Künstler vor Augen, in den Bildern „Maientag“ von Oswald, „Herbst in der Eifel“ von Volkmann, „Scheidender Tag“ von Diefel. Und auch das Innenstüd wird gepflegt. So führt z. B. „Verschaulichkeit“ von Stiefel in das bunte Behagen einer Schweizer Bauernstube mit hoher Bettstatt, grünem Kachelofen und einem schnurrenden Kätzlein. Von Tierbildern seien erwähnt Volkmann, „Frühling auf der Weide“, Herdtle, „Vorfrühling“, beide besonders fein in Farbe, Zeichnung und Stimmung. Karl Bauer, der Meister des geschichtlichen Porträts, schuf für die Sammlung einen Goethe- und einen Schillerkopf.

Nähere Auskunft gibt ein Katalog mit farbiger Wiedergabe von etwa 200 Blättern und Katalogen über passende Rahmungen, den der Verlag, Leipzig, Poststr. 3, gegen Nachnahme zur Verfügung stellt. Ebenso verwendet er auf Wunsch kostenfrei ein Verzeichnis „Die Anstaltsarten im Dienste der deutschen Kunst“.

Bruderglück.

Freier fühlen wir uns heute im Wirtschaftsjahren. Und doch fühlen wir uns noch abseits vom natürlichen Entwicklungswege, schmachend, sehnend. Die Entertben gibt es noch.

Sie, diese Entertben, sind der Maßstab der sittlichen Kultur, diese Schwestern und Brüder, deren uns jammert, die in uns wecken tiefstes Mitleid, auch wenn es uns selber genau so schlecht ergeht. Es sind all die Menschen, die so ganz anders zu leben gezwungen sind, als es die natürliche Ordnung verlangt. Alle die Menschen, die da leben müssen fern der Natur, fern der Schönheit, deren Hirn gemartert wird vom ewigen Einerlei des Maschinenalltags, deren Herz darbt in der Kälte der von der berechnenden Vernunft beherrschten wirtschaftlichen Struktur. Wo bleibt die Befriedigung all dieser vorhandenen hohen Persönlichkeitswerte? Dieser Wertes zu leben, ist die natürliche Lebensart, und wo diese natürliche Befriedigung der natürlichen Entwicklungsstufen nicht vorhanden, da regt sich das natürliche Ordnungsgefühl in der sittlichen Menschenbrust, das Entwicklungsgefühl in dem natürlich reinen, sittlichen Herzen, das Mitleid, und je öfter und je tiefer es sich regen muß, um so unnatürlicher ist noch die wirtschaftliche Ordnung, um so unsozialer, unfittlicher. Und eben darum ist das Mitleid der fühlenden Brust der Gradmesser der sittlichen Kultur.

So sehr die Liebe es ist, aus der das Mitleid geboren: die wachsende Ordnung, die natürliche Entwicklung der sozialen Welt wird es mehr und mehr schwinden lassen, und statt seiner immer mehr werden lassen eine natürliche Harmonie von allem, was Mensch heißt. Eine Einheit von Freiem wird werden, die keinen Anlaß zum Mitleid mehr geben kann, und an des Mitleids Stelle wird treten die Freude, die Freude auch mit dem Bruder, die Gemeinschaftsfreude, Bruderglück wird darum der Liebe lachendes Kind sein, wenn der gewerkschaftliche Kampf jene neue, jene sittliche Welt der Arbeit errungen. G. S.

beitsleistung, d. h. vergleicht man, was ein Arbeiter für 1 Mk., 25 Cere, 3/4 Pence, 6 Cents leistet, so erscheint er bei uns wesentlich niedriger als in Nord-europa und in England und wohl sogar nur ein Drittel so hoch wie in den Vereinigten Staaten.

Die Vorteile, die den deutschen Unternehmern daraus erwachsen, daß ihnen jetzt relativ billige Arbeitskräfte in beliebiger Menge zur Verfügung stehen, und daß ihnen im Wettbewerb mit dem Ausland noch ein weites Spielraum für Lohnerhöhungen verbleibt, werden aber dadurch aufgewogen, daß sie infolge der geringen Leistung des einzelnen Arbeiters ihre Werkstätten, ihre Maschinen usw. nicht voll ausnützen können. Ihre Lage wäre erst dann wirklich günstig, wenn sie die heutigen Löhne verdoppeln und die Arbeiter gleichzeitig ihre Leistungen verdoppeln würden. Wenn jetzt so viele Unternehmer wie genannt auf die hohen Geldlöhne blicken und nicht begreifen, daß der Arbeiter, dessen Reallohn nur etwa halb so hoch ist wie vor dem Kriege, viel weniger leistet als früher, so liegt das vor allem daran, daß sie stets in dem Nominallohn einen starren Faktor gesehen haben, der nur zu ihren Ungunsten erhöht werden könnte. Sie wußten es nicht oder wollten es nicht wahr haben, daß man in den Vereinigten Staaten nicht teurer baute als bei uns, auch wenn der Lohn für das Legen von 1000 Ziegeln das Doppelte betrug. Und nie war es ihnen eingefallen, daß eine Voraussetzung für den Aufschwung der amerikanischen Industrie eben die hohen Löhne waren, die zu den gewaltigen Fortschritten in Technik und Organisation zwangen.

Weiben die RealLöhne bei uns so niedrig, wie sie sind, dann werden uns die anderen Länder auch auf technischem Gebiet den Rang ablaufen. Was wir brauchen, und was wir nicht haben, sind anständige RealLöhne und anständige Arbeitsleistungen. Die wichtigste, nicht die einzige Vorbedingung dafür ist eine auskömmliche Versorgung mit Nahrungsmitteln.

Kriegsgefangene, wahret Eure Rechte!

Nach Ausbruch des Krieges hat nur ein kleiner Teil der Kriegsteilnehmer von dem Rechte, die freiwillige Mitalidenschaft bei der Krankenkasse aufrechtzuerhalten, Gebrauch gemacht. Da nun jetzt unsere Kriegsgefangenen heimbeordert werden, so wollen wir darauf aufmerksam machen, daß sie nach dem Notgesetz vom 4. August 1914 und im Anschluß daran erlassener Bundesratsverordnungen vom 28. Januar 1915 und 16. November 1916 das Recht haben, binnen sechs Wochen nach der Rückkehr in die Heimat derjenigen Krankenkasse, der sie bei der Einberufung zum Heere angehört haben, in einer beliebigen Lohnstufe als freiwillige Mitglieder wieder beizutreten. Der Wiedereintritt in die Krankenkasse darf den erlassenen Kriegsteilnehmern, wozu auch die Kriegsgefangenen zählen, selbst dann nicht verweigert werden, wenn sie teilweise oder gar gänzlich erwerbsunfähig sind. Die Ausnahme etwa von der Verbindung eines ärztlichen Attestes abhängig zu machen, ist also nicht zulässig. Die Krankenkassen müssen jetzt jeden Kranken oder verwundeten Kriegsteilnehmer innerhalb sechs Wochen nach der Rückkehr in die Heimat aufnehmen und ihn im Bedarfsfalle unterstützen. Dies ist eine große Vergünstigung für die zur Entlassung gekommenen Kriegsteilnehmer, namentlich auch für die jetzt heimbeordneten Kriegsgefangenen. Sofern sich darunter Kranke oder Verwundete befinden, sei auf nachstehende Entscheidung des Reichsversicherungsamtes vom 5. März 1919 besonders hingewiesen:

Der Kriegsteilnehmer K. in Hamburg war seit Jahren Pflichtmitglied der Ortskrankenkasse für kaufmännische Geschäfte dortselbst, als er im Februar 1915 zum Heeresdienst einberufen wurde. Am 7. August 1916 erlitt K. eine Verwundung am Rücken, kam am 6. September 1916 in ein Hamburger Krankenhaus und wurde am 1. Oktober 1917 aus dem Heeresdienst entlassen. Am 9. Oktober 1917 beantragte er dann auf Grund der Verordnung vom 16. November 1916 seine Weiterversicherung bei der genannten Krankenkasse, und da er immer noch erwerbsunfähig, ja sogar hilflos war, begab er sich sofort von dem Wiedereintritt in die Kasse an die sachungsgemäße Unterstützung. Der Zustand des K. war ein derartiger, daß er auf einem Wasserlassen lag, ständig ärztlicher Kontrolle und dauernd eines Wärters bedurfte. Eine Besserung war gänzlich ausgeschlossen. Am 31. Januar 1918 erlag er seinen schweren Leiden.

Auf erhobene Klage beurteilte das Versicherungsamt Hamburg die Kasse zur Zahlung des Erbgebeldes, der Anspruch auf Krankengeld wurde jedoch abgewiesen. Nach eingereichter Berufung beurteilte das Oberversicherungsamt Hamburg die Kasse auch noch zur Zahlung von 358,40 Mk. Krankengeld. Die von der Kasse eingereichte Revision wies das Reichsversicherungsamt dann unterm 5. März

1919 zurück. Aus der Begründung sei u. a. folgendes hervorgehoben:

„Die Beklagte vertritt den Standpunkt, bei der dauernden vollkommenen Erwerbsunfähigkeit des K. könne von einer „Rückkehr in die Heimat“ im Sinne des § 3 des Gesetzes vom 4. August 1914 nicht die Rede sein, weil dabei davon ausgegangen werden müsse, daß eine Erwerbstätigkeit wenigstens im gewissen Umfange wieder aufgenommen werden könne. Es wäre aber gekünstelt und würde nicht verstanden werden, wenn man in einem solchen Falle die „Rückkehr in die Heimat“ nur deshalb benehmen wollte, weil der Kriegsteilnehmer durch schwere Verwundung an der Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit verhindert ist. Wenn auch der Wiedereintritt solcher schwerkranken, ja hilflosen entlassenen Kriegsteilnehmer für die Krankenkassen eine erhebliche Last bedeutet, so können die Spruchbehörden jedoch hier keine Abhilfe schaffen. Vielmehr müsse es der Entschließung der hierfür zuständigen Organe des Reiches überlassen bleiben, ob und inwieweit den Krankenkassen, die durch die Folgen des Krieges an sich schon in schwere Bedrängnis gekommen sind, durch außerordentliche Maßnahmen zu helfen sei.“

Bei der herrschenden Arbeitslosigkeit ist es gar nicht abzugehen, wenn die entlassenen Kriegsgefangenen in Arbeit treten können. Deshalb ist der Wiedereintritt in die Krankenkasse für sie von großem Wert. Namentlich aber trifft dies für frunkte und erwerbsunfähige Kriegsgefangene zu, die sofort nach dem Eintritt in die Kasse schon unterstützungsberechtigt werden. Mögen sie nun in ihrem eigenen und im Interesse der Familie sofort nach ihrer Rückkehr in die Heimat von dem Rechte des Wiedereintritts in ihre frühere Krankenkasse Gebrauch machen.

Aus unserem Beruf.

Die Umstellung der Heereswerkstätten auf eine kulturelle Produktion scheint ein schwieriges Problem zu sein. Die ehemalige Artilleriewerkstatt in Spandau, wohl der größte Betrieb des Reiches erlaubt ein Preisauschreiben, um diese schwierige Aufgabe zu lösen. In der „Technischen Rundschau“ des „B. L.“ lesen wir darüber folgendes: „Es wird dort die Aufgabe gestellt, wohlüberdachte und durchgearbeitete Vorschläge für die Aufnahme neuer Fabrikationsgebiete zu machen. Für die besten Lösungen werden Preise von 10 000, 5000, 3000 und 2000 Mk. ausgesetzt. Es ist anzunehmen, daß die Höhe der Preise auch wirklich sachverständigen Ingenieuren einen Anreiz zu gründlicher Durcharbeitung von Vorschlägen bieten wird. Das Preisrichteramt ist neben Herren der Verwaltung einigen bekannten Hochschullehrern zugebacht, die auf dem Gebiete der Fabrikation und der industriellen Verhältnisse besonders erfahren sind. Ueber die Einzelheiten des Preisauschreibens sowie der Anlagen, die in Spandau auf Friedensfabrikation umgestellt werden sollen, orientiert eine kleine Broschüre, die das Reichswerk Spandau für die Teilnehmer am Wettbewerb herausgegeben hat.“

Fortbildungskurse für Offenbacher Lederwarenarbeiter. Die Vereinigung der Lederwaren- und Meißnerartikelfabriken E. V., Offenbach a. M., hatte auf Anregung ihres stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Richard Kahn, im Dezember vorigen Jahres einen Fortbildungskursus für Arbeiter eingerichtet, die ihre Freizeit noch nicht beendet hatten und durch den Krieg ihrem Beruf entfremdet waren. Von Dezember 1913 bis Ende September 1919 wurden 392 Portefeuller und 244 Sattler, zusammen 636 unterrichtet und soweit gefördert, daß sie alle in Offenbacher Fabriken als vollwertige Arbeiter aufgenommen werden konnten. Die Unterrichtskurse wurden, da der Zweck der Einrichtung erreicht war, Ende September geschlossen. Es besteht jedoch die Absicht, sie wieder aufzunehmen, wenn sich eine genügende Anzahl der zurückkehrenden kriegsgefangenen Portefeuller und Sattler finden sollte, die der Wohltat eines derartigen Unternehmens auch bedürftig sind.

Konzentrierung der deutschen Lederwarenindustrie. Der Verband der Portefeuller- und Feinlederhersteller und -händler, welcher seit Jahren seinen Sitz in Berlin hatte, ist nach Frankfurt a. M. übergesiedelt, weil die Interessen der meisten Mitglieder dortfin gravitieren.

Die schwedische Ausfuhr von Leder und Lederwaren war seit geraumer Zeit verboten. Durch Beschluß der Stockholmer Regierung ist die Ausfuhr jetzt wieder freigegeben.

Sind keine Lederwaren Luxus? Diese Frage ist von einschneidender Bedeutung für die Industrie und den Handel und wird jetzt in der Fachpresse besprochen. Nach dem neuen Umsatzsteuergesetz können auch Lederwaren in gewissen Grenzen als Luxus angesehen werden, sofern gewisse Mindestpreise überschritten werden. Der Wirtschaftsaus-

schuß deutscher Ausfuhrindustrien verlangt mit Recht, daß die Entscheidung darüber, was als Luxus anzupreisen ist, nicht dem Reichsrat allein vorbehalten bleibt, sondern daß ein Einverständnis mit den betreffenden Industrien — und wir wollen hinzufügen auch mit den mitten im Wirtschaftslieben stehenden Arbeiterorganisationen — herbeigeführt wird.

Die Vereinigung Berliner Lederwarenfabrikanten hat mit dem Deutschen Werkmeisterverbande für den Bereich Groß-Berlin einen Tarifvertrag abgeschlossen für die Zeit vom 1. Juli 1919 bis 30. Juni 1920. Die Arbeitszeit ist eingestellt auf unseren Reichstaxi und ist die Kündigung zum Quartalschluß mit sechsmonatlicher Frist festgelegt. Eine monatliche Kündigung kann durch besondere schriftliche Vereinbarung festgelegt werden. Das Gehalt der Werkführer beträgt im ersten Jahr 650 Mk. pro Monat und steigt jährlich um 20 Mk. pro Monat bis zu 750 Mk. Ueberstunden werden berechnet mit 1/200 des Monatsgebalts zuzüglich der üblichen Zuschläge. Urlaub wird 12 Tage gewährt.

Korrespondenzen.

Dortmund. In der letzten Mitgliederversammlung wurden der Kollege Gorfioro als Vorsitzender und Kollege Knoll als Kassierer gewählt. Unter Verschiedenem wurde lebhaft Klage geführt über den Sattlermeister Hampe, Eringerstraße 9. Auf Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ haben im Laufe der letzten 14 Tage 6 Kollegen in diesem Betrieb angefangen. Die vorfindliche Einrichtung des Koff- und Logiswezens ist dort noch eingeführt und hat die Frau Meisterin die Hosen an. Sie richtet sich mit ihrem Kochtopf nach der Stundenzahl der geleisteten Arbeit und ist selbstverständlich vom Achtstundentag nicht die Rede. Hätten die Kollegen sich mit der Ortsleitung vorher in Verbindung gesetzt, wie es ständig am Kopf unserer Zeitung heißt, wären sie von dem Reifopf verschont geblieben.

Stolz. Am 31. Oktober* tagte hier eine gut besuchte Mitgliederversammlung. Der Vorsitzende, Kollege Schlah, teilte den Kollegen das Ergebnis der Verhandlung vor dem Schlichtungsausschuß mit. Gegenüber der gestellten Forderung von 45 Pf. pro Stunde Lohnerhöhung waren die Meister erbötig, 25 Pf. mehr zahlen zu wollen. Die Kollegen waren mit dem erzielten Resultat zufrieden, so daß der jetzt gezahlte Lohn 1,95 bzw. 2,05 Mk. pro Stunde beträgt. Dann gab der Kassierer, Kollege Kempelmann, seinen Bericht über das 3. Quartal. Kasse und Bücher waren in Ordnung, so daß demselben Entlastung erteilt wurde. Der Mitgliederbestand ist auf 35 gestiegen. Kartelldelegierten Kollege Warogowski berichtet über die Kartellisierung. In die Kommission einer hier zu gründenden Volkshochschule wurden die Kollegen Warogowski, Herzog und Brust gewählt. Mit einem Mahnwort des Vorsitzenden, treu zur Organisation zu halten, wurde die Versammlung geschlossen.

fachtechnisches.

Die Riemenersatzfrage erörtert Professor Bonte in der „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure“ vom 6. September: „Lederriemen und Transmissionsriemen für die Kraftübertragung sind im Kriege vom Markt nahezu verschwunden. Im Kriege galt als Ersatz der Papierriemen und der Stahlbandantrieb. Der Papierriemen kommt nur für ganz leichte, gerade Antriebe mit Erfolg in Betracht. Auch das Einfügen dünner Längsdrahte in den Papierriemen hat keine Besserung gebracht, da diese Drahte bald zerrissen. Glederriemen aus Rappe mit Stahlstiften als Verbindungsglieder waren zu schwer und bildeten eine stete Lebensgefahr für die darunter arbeitenden Leute. Eine Riemenkonstruktion aus Drahtgledern mit eingeklemmtem Papiergebilde zur Erhöhung der Reibung auf der Riemenfläche ist wohl verhältnismäßig zuverlässig und -dauerhaft, aber sehr teuer und nur für geringe Umfangsgeschwindigkeiten zu verwenden. Mit Stahlbändern kann man einen zufriedenstellenden Betrieb erreichen, doch ist nach dem heutigen Stand der Entwicklung eine Gewähr dafür noch nicht gegeben. Die nächste Zukunft wird der Verwendung gut konstruierter und reichlich bemessener Seile und Riemen aus Hanf, besonders unter Verwendung von Spannrollen, gehören. Derartige Riemen werden voraussichtlich sowohl den Lederriemen als auch das Stahlband überflügeln.“

Im Laufe der Jahre ist schon des öfteren prophezeit worden, daß der Lederriemen zu entbehren sei; bis heute ist dies noch nicht eingetroffen und wir glauben es auch für die Zukunft noch nicht.

Fluggruppeller aus Leder. Die „Leder-technische Rundschau“ bringt in ihrer Nr. 43 einen interessanten Artikel über die Möglichkeit, den Propeller aus Leder herzustellen. Der heutige Propeller wird aus Holz gefertigt. Man

gebraucht zu einem Propeller die verschiedenartigsten Hölzer und werden in dünnen Lagen Mahagoni-, Nussbaum- oder Rotbuchenholz fächerartig übereinander geleimt. Sofern der Holzpropeller Widerstand findet, bricht er und wäre das Leder sicher ein geeignetes Material. Der Ingenieur Wagner, der diese Frage aufwirft, glaubt, daß Chromleder sich am besten eigne. Die Herstellung dieser Lederpropeller dürfte nach der Darstellung dieses Herrn den Treibriemenfabriken wohl zufallen, weil hier Maschinen in Frage kommen, die schon heute dort unentbehrlich sind, eine Aufraummaschine für die zu leimenden Flächen und ferner eine hydraulische Lederpresse. Die Lederleile werden in einer Form gepreßt und nachher in trockenem Zustande auf einer Präsmaschine in die genaue Form gebracht. Gegen Wassereinfluß soll der fertige Propeller mit einer Hautschußlösung imprägniert werden.

Hugo Haase †

Am Freitag, den 7. November, verstarb infolge des Attentats Hugo Haase. Mit diesem Führer des deutschen Proletariats wird wiederum einer von den Kämpfern zu Grabe getragen, die mannhaft unter dem Sozialistengesetz für die Rechte des arbeitenden Volkes in Wort und Schrift eingetreten sind. Vor allen Dingen war es ein Wagestück, im äußersten Winkel des agrarischen Diktens dem Sozialismus eine Stätte zu schaffen. Haase ist ein Volksmann gewesen, der zu jeder Stunde für den kleinen Mann zu sprechen war und der die Leiden des Landproletariats besser wie einer kannte. Besonders schmerzt es uns, daß einer der Unserigen, d. h. ein Mitglied unseres Verbandes, das Leben dieses unerschrockenen Mannes ausgelöscht hat. Die deutsche Arbeiterschaft verliert vieles an ihm und wird sein Wirken und Tun in dauerndem Angedenken halten.

Bücherchau.

Der Angenruber-Verlag Brüder Suschitzky, Wien X/1, hat wieder eine Reihe lesenswerter Schriften auf den Markt gebracht und zwar: Edgar Herbst: Für Menschenkultur, gegen Wirtschaftsanarchie, Umsturz und Spießertum, 2,50 Mark. Ferner: Vom Weltenbaumeister, 0,30 Mk., und Der Tachlorismus als Hilfe in unserer Wirtschaftsnot, 2 Mk. Dieses Buch ist mit einer gewissen Vorsicht zu lesen und können wir nicht jedes Wort unterschreiben.

Im Verlag der Hamburger Buchdruckerei- und Verlagsanstalt Auer u. Co. sind erschienen: Die Kindertuberkulose, ihre Gefahr und Bekämpfung, von Professor Dr. Hans Much, Preis 50 Pf. Diese kleine Schrift erscheint als erstes Heft unter dem Titel Das Kind, seine Erziehung und seine Pflege, Flugchriften fürs Volk, herausgegeben von Carl Göhe und Hans Much. Als weitere Hefte sind in Aussicht genommen und folgen: Wie ernähre ich mein Kind? Wie heide ich mein Kind? Die Auswahl der Tüchtigen. Die soziale Hygiene des Kindesalters.

„Sturmögel der Revolution“ und „Der 9. November“, zwei Denkschriften zum Jahrestage der Revolution veröffentlicht unser Parteiverlag, die Buchhandlung Vorwärts in Berlin SW. 68.

Die neue Reichsverfassung. Ihre Entstehung und ihr Aufbau. Gemeinverständlich erläutert von Max Duard, Mitvorsitzender des Verfassungsausschusses der Nationalversammlung. — Berlin 1919. Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

„Kommunale Praxis“, Wochenchrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Herausgeber Dr. Albert Südekum. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.

Eichhorn über die Januar-Ereignisse. Verlagsgenossenschaft „Freiheit“, Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 10. Preis 2 Mk.

Freie Jugend von Gg. E. Graf. Verlagsgenossenschaft „Freiheit“, Berlin NW. 6. Preis 60 Pf. Der Feind steht rechts! Arbeiter seid einig. Zwei Neben von Ph. Scheidemann. Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin SW., Lindenstr. 3.

Der Zusammenbruch der Kriegspolitik und die Novemberrevolution. Verlagsgenossenschaft „Freiheit“, Berlin NW. 6. Preis 60 Pf.

Nieder mit der Sozialdemokratie von Wlff. Drake. Vorwärts-Verlag, Berlin SW. 68. Preis 35 Pf.

Verantwortl. Redakteur: P. Blum, Berlin. Verlag: P. Blum, Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 48, Lindenstr. 3.

Verband der Sattler und Portefeuller Ortsverwaltung Berlin.

Donnerstag, den 20. November, abends
7 Uhr, in Boekers Festsälen, Weberstr. 17:
**Außerordentliche
Generalversammlung**

Tagesordnung:

1. Geschäftliches. — 2. Antrag des Vorstandes auf Erhebung eines Extrabeitrages zur Stärkung der Kasse. — 3. Diskussion über den Bericht vom Verbandstag. — 4. Verschiedenes. Ohne Mitgliedsbuch oder Karte kein Zutritt. Zahlreiches Erscheinen erwartet.
- Die Ortsverwaltung.

Sonntag, den 22. November, abends
7 Uhr, im Bureau, Gewerkschaftshaus,
Engelauer 15, Zimmer 28:

Lehrlingsversammlung aller Branchen.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Kollegen A. Blume über: Warum muß auch der Lehrling gewerkschaftlich organisiert sein? — 2. Diskussion. — 3. Das Lehrverhältnis im Sinne unserer Tarife. — 4. Wahl einer Leitung. — 5. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen sämtlicher Lehrlinge wird erwartet.
- NB. Die Vertrauensmänner werden gebeten, alle Lehrlinge auf diese Versammlung aufmerksam zu machen.
- Die Ortsverwaltung.

Die besten Werkzeuge für Sattler, Portefeuller und Tapezierer liefert als Spezialität
**Bruno Steffen, Berlin SW. 19,
Lindenstr. 63.**
Gegründet 1880.
Preislisten S. P. gratis und franko.

Lederwarenfabrik

Spezialitäten Damenhandtaschen, Tresors, Brieftaschen, sucht für sof. in dauernde Stellung tüchtig.

energ. Portefeuller

zur
Ausführung der Muster
und
Leitung der Werkstatt.

Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche und leistungsfähiger Tätigkeit unter 179 an d. Exp. d. Bl.

Sattler

auf bessere Reisetaschen,

tüchtige Portefeuller

auf Einrichtungskoffer werden eingestellt.

Fr. Kirchner, Komm.-Ges., Lederwarenfabrik, Düsseldorf, Kopernikusstraße 26.

Suche per sofort perfekten

Manschettenpresser

der die Abteilung der Ledermanschetten selbständig leiten kann.

Carl vom Feld, Wald i. Rhld.

Tüchtige Portefeuller

für dauernde Arbeit sofort gesucht. Stundenlohn 8 Kronen. Offerten sind zu richten an
Lederwarenfabrik Maximilian Hauser, Nürnberg, Deutsch-Böhmen.
(1/4 Stunde von der sächsischen Grenze).

Noch zu haben im Selbstverlage des Verbandes der Sattler und Portefeuller eine 88 Seiten starke Broschüre:

Unser Kriegsbuch

Eine Darstellung der Kriegswirkungen im Sattler- und Portefeullergewerbe u. Erstattung des Verwaltungsberichtes über die Jahre 1912 bis einschließlich 1918 an den Verbandstag in Nürnberg am 15. September 1919

Von P. Blum

Der Preis des reichhaltigen Buches ist 2 Mark
Verbandsmitglieder können das Buch durch ihre Ortsverwaltung für 50 Pf. beziehen.
Der Vorstand.